

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, evang.-methodistisch

20. Februar 2011

Dachschaden

Lukas 5, 17-26

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich habe mich schön geärgert! Da gewähre ich jemandem Gastfreundschaft und dann das! Ja, ich hatte ihm nicht einfach die Tür geöffnet und ihn über die Schwelle gelassen. Das wäre ja schon freundlich genug gewesen, wenn man bedenkt, was ich mir für diesen Tag alles vorgenommen hatte. Nein, ich erlaubte ihm sogar noch, seine Freunde mitzubringen. Allein die alle in meiner Hütte unterzubringen – das war ein Stück Arbeit. Meine Werkbank musste weggerückt, Hocker und Kissen herangeschleppt werden, bis alle ihren Platz gefunden hatten. Mit meiner Arbeit konnte ich natürlich nicht weitermachen. Es war ja auch gar kein Platz mehr da, wo ich mich hätte ausbreiten können. Und dann die Lautstärke, in der sich die Leute unterhielten. Und immer wieder klopfte es an der Tür. Immer wieder schlüpfte noch jemand hinein und quetschte sich irgendwo hin. Erstaunlich, wie viel Leute in meinem Haus Platz hatten. Kinder waren auch darunter. Frauen. Aber vor allem Männer. Am liebsten hätte ich alle wieder nach draussen geschickt – sollen die doch hinterm Haus ihr Picknick machen, schliesslich regnete es ja nicht.

Aber aus irgendeinem Grund zog der Lehrer es vor, drinnen zu bleiben. Ob er es gemütlich fand? Irgendwann liess sich die Tür gar nicht mehr öffnen, so voll war es. Man kam weder raus noch rein. Super, dachte ich, jetzt kommt wenigstens keiner mehr! Ich empfand sogar ein wenig Schadenfreude, als es wieder klopfte und jemand nach draussen rief: „Tut uns leid, hier ist wirklich kein Platz mehr!“ Und dann geschah das Unfassbare.

Zuerst hörten wir nur ein Rumpeln. Dann ein gequältes Stöhnen, ein Ächzen, wie von jemandem, der Schmerzen hat. Und dann fiel über unseren Köpfen ein Lichtstrahl in den halbdunklen Raum. Alle sahen noch oben. Es brauchte ein paar Sekunden, bis wir erkannten, was über unseren Köpfen geschah. Die Decke wurde nämlich aufgebrochen. Ziegeln wurden von den Balken gelöst, bis das Tageslicht hell auf uns fiel, als wollte sich der ganze Himmel in meiner Hütte ein Plätzchen suchen. Wir kniffen geblendet die Augen zusammen und sahen, wie da ein Mann herabschwebte. Horizontal. Mit Armen, die schlaff an ihm herunterhingen. Nein, das war kein Engel. Es war ein Mensch, und er schwebte auch nicht. Er wurde heruntergelassen – gehalten von einem grossen Tuch, dessen Enden dort verschwanden, wo mein Haus einmal ein Dach gehabt hatte. Jetzt war ein grosser Teil des Dachs abgedeckt, und dort über unseren Köpfen liessen sich vier Gesichter blicken – junge Männer, die ganz offenbar einen ihrer Freunde zu uns herunterliessen. Behutsam und entschlossen. Dabei hatte sich die Tür vor Platzmangel doch nicht mehr öffnen lassen, und wir hatten auch laut und deutlich gerufen: „Tut uns leid, kein Platz mehr!“

Einen Augenblick lang war es ganz still. Die Männer, die sich ungebeten zu meinem Haus Zutritt verschafft hatten, sahen mit einem undefinierbaren Blick auf uns herab: Triumphierend „Wir haben es geschafft!“, aber auch ein wenig ängstlich: „Entschuldigt, dass wir Euch da unten stören!“ und doch auch wieder fordernd „Aber es ist wirklich ganz dringend!“

Der Rest ist bekannt und ist seitdem immer wieder erzählt worden. Jesus, der Lehrer, brach das gespannte Schweigen der Menge. Voller Anerkennung redete er die vier Freunde an, und den fünften, den Gelähmten, den sprach er gar gesund. Nein, er hat ihn nicht angefasst, er hat nicht an ihm herumgezaubert. Er hat ihn gesund gesprochen. Das haben zuerst nicht alle verstanden. Schliesslich hat er ja nicht gesagt: „Sei gesund.“ Er sagte bloss: „Gott hat dir vergeben.“ Daraufhin ging ein Grummeln durch die Menge. „Kann er doch nicht!“ „Was bildet der sich ein, wer er ist?“ Aber wie mit einem Lachen hat Jesus die Bedenken weggewischt und gesagt: „So, was ist denn einfacher: zu einem Menschen zu sagen ‚Gott hat dir vergeben.‘ Oder zu einem Gelähmten zu sagen: ‚Pack dein Bett zusammen und geh!‘“ Und noch bevor wir uns eine wohlfeile Antwort überlegen können, tut Jesus genau das. Sagt zu dem Gelähmten: „Pack dein Tuch zusammen und geh.“ Und der macht das auch noch! Steht auf seinen zwei Beinen und faltet das Tuch zusammen, das eben noch sein ganzes Gewicht hat tragen müssen. Da steht er und hat einen Körper, an dem alles dran ist und an dem sich alles

bewegen kann. Und er geht. Sofern man das in meiner voll gepackten Hütte überhaupt kann.

Das Grummeln hat dadurch freilich nicht aufgehört. Es hat sogar zugenommen. Jedes Mal, wenn dieser merkwürdige Lehrer eine Grenze überschritt, grummelten die Leute ein bisschen mehr und noch ein bisschen lauter. Bis sie ihm schliesslich ein Ende bereiteten. Habe ich später erfahren. Der Lehrer, der einmal bei mir zu Gast gewesen ist, den haben sie getötet. Und nun: wenn man einen Menschen tötet, dann ist er tot. Da gibt's nichts zu rütteln, oder? Tot ist tot. Das ist doch auch so eine Grenze. Aber nicht mal an die hat er sich gehalten. Nicht mal daran! Auferstanden ist er – klar gibt's die Auferstehung. Irgendwann am Ende der Zeit, dann wird Gott die Toten aus den Gräbern rufen. Aber doch nicht vorher. Das gilt für alle. Ja. Eben. Alle halten sich dran. Ausser ihm. Er ist schon ... aber was rede ich da ... Darüber ist viel gesagt worden.

Was mich wirklich aufgeregt hat, wo ich wirklich lange nicht drüber hinweg konnte, ist, wie es angefangen hat. Da öffne ich einem Fremden die Tür, lasse ihn über die Schwelle, und er bringt seine ganzen Freunde mit. Das war der Anfang. Reicht man einem den kleinen Finger, will er gleich die ganze Hand! Und dann breiten die sich bei mir aus, bis der letzte Quadratzentimeter vergeben ist und sich die Tür nicht mehr öffnen lässt. Und du atmest auf und denkst heimlich: jetzt kann wenigstens keiner mehr kommen. Und dann kommt doch noch einer – und er kommt durchs Dach. Hey, das ist ... Einbruch mitten am Tag, das ist Sachbeschädigung, das ist mindestens unverschämt! Ich hab ihn ja schon reingelassen. Ich war ja schon gastfreundlich. Aber irgendwo hat's doch auch Grenzen, oder? Da decken die mir das Dach ab!

Ich hab mich wirklich geärgert. Gut, es ist kein grosser Schaden entstanden. Unsere Dächer sind ja nicht so, wie die, sagen wir, in der Schweiz im 21. Jahrhundert. Bei uns kann man schnell mal ein Dach ab- und wieder zudecken. Aber unverschämt ist es trotzdem. Auf jeden Fall nicht die feine Art, zu jemanden zu Besuch zu kommen. Ich habe vieles vergessen, was in meinem Leben so alles passiert ist. Aber manchmal sehe ich mitten am Tag in der flirrenden Sonne oder auch in der Nacht, wenn ich aus einem Traum erwache, vor meinem inneren Auge dieses Stück Himmel. Eine Lichtsäule, die in einen dämmerigen Raum hineinwächst. Einen Menschen, der wie ein Engel herabschwebt, wie ein Engel mit gebrochenen Flügeln.

Und ich spüre, das ist der Augenblick, in dem das Wunder begann. Das Wunder vom Gesund werden. Das Wunder vom Sündenvergeben. Oder

wie immer man das Wunder auch nennen mag. Das Wunder, dass es keine Grenze mehr gibt zwischen oben und unten, zwischen mein und dein. Mein Haus und dein Leben: die Grenzen sind offen. Ein Stück blauer Himmel über unseren Köpfen. Ein Lichtstrahl, der sich durch eine Öffnung im Dach meines Hauses einen Weg bahnt. Nur gut, denke ich, nur gut, dass sie gekommen sind. Ich hätte sie fast nicht hereingelassen. Ich hätte mich auf die geschlossene Tür berufen. Auf „zu wenig Platz“ und „schon alles besetzt“. Oder auf was weiss ich für gute Gründe! Aber sie haben sich nicht abschrecken lassen. Haben mir einfach das Dach auseinander genommen. Haben es geöffnet und mir mit ihrer jugendlichen Dreistigkeit einen Stück Himmel geschenkt! Und wisst ihr was, das ist nun ein Stück Himmel, das ich nicht mehr loswerde. Immer wieder sehe über mir eine Stelle, die nicht ganz dicht ist. Und an dieser Stelle tritt das Wunder zu mir ein.

Meine Tür ist seitdem nicht mehr verschlossen geblieben. Es sind nie mehr so viele gekommen, wie damals, als er mein Gast war und noch einen ganzen Schwarm ungebetener Gäste mitbrachte. Heute steht meine Hütte oft wochenlang leer. Dann fehlt mir etwas. Ich lasse die Tür immer einen Spalt breit auf. Durchs Dach muss niemand mehr kommen. Das finde ich etwas schade. Ich hätte gerne mehr Platzmangel! Und jedes Kind, jeder bockige Teenager, jeder Mann und jede Frau ist mir willkommen, weil sie mich alle irgendwie ein wenig an den Anfang erinnern.

Wie gerne würde ich in ihren Gesichtern etwas von dem Blick entdecken, mit dem die vier Freunde damals auf uns herabgesehen haben! „Wir haben es geschafft!“ lag in diesem Blick. „Wir sind hier!“ „Wir wollen euch nicht stören, aber es ist wirklich ganz dringend.“ Wir wollen nämlich zu ihm. Zu Jesus. Ja. Jesus. Er hat mich gelehrt, das Stück Himmel über meinem Kopf zu sehen. Ihm verdanke ich, dass bei mir nicht mehr alles ganz dicht ist.

*Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)